

Kunst oder Geometrie:

Woher nimmt Formgestaltung ästhetische Anregungen?

Leiter und Planer als Katalysatoren des Ästhetischen:

Wie wird Formgestaltung zur Planungsgröße?

Holzstrukturen aus Spretacart:

Welche Maßstäbe brauchen wir?

Anpassen, ausnutzen, beherrschen:

Wie formieren Gebrauch und Herstellung industrielle Serienprodukte?

Vom Kindergarten bis zum Arbeitsplatz:

Was soll ästhetische Erziehung?

Polyphone Umwelt

A. W. Ikonnikow, Moskau

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts strebten Architekten und Formgestalter danach, eine chaotisch gewordene Umwelt neu zu formieren. Die dafür entwickelten Vorstellungen basierten auf den Möglichkeiten industrieller Technik. Diese Technik prägte dabei nicht nur wesentlich die moderne Gestaltung der Stadtumwelt, sondern sie galt insgesamt als Dominante der städtischen Kultur.

Diese Orientierung zeigt sich beispielhaft in Le Corbusiers Konzept der strahlenden Stadt. In ihm verbinden sich Züge eines städtischen „Gesamtkunstwerkes“ aus der Renaissance mit seinen das rechteckige Plangitter teilenden Diagonalen sowie der Wiederholbarkeit von Elementen; ein Merkmal, das auch industriellen Standard charakterisiert. Dahinter stand die Sehnsucht nach einer neuen rationalen Schönheit standardisierter mechano-morpher Formen, einer Schönheit, die den künstlerischen Forderungen entsprechen sollte. Die mannigfaltigen Elemente, die die moderne Stadt unüberschaubar erscheinen ließen, mußten vereinheitlicht werden. In diesem kategorisch vereinfachten Ideal eines rational technischen Denkens wurden jedoch die differenzierten kulturellen Faktoren der Stadtgestaltung ignoriert, und nur scheinbar wurde so die Stadt von ihrer „Gestaltlosigkeit“ befreit.

Im archaischen Gestaltungskonzept der strahlenden Stadt läßt Le Corbusier unberücksichtigt, daß Stadtgestaltung in der Etappe der industriellen Massenproduktion andere materielle Grundlagen besitzt als in vorindustriellen Phasen. In diesen war Stadtgestaltung direkt auf die Gesamtheit der räumlichen Umwelt und auf deren ganzheitliches Wahrnehmen gerichtet. Gestaltung hatte das einheitliche Gesamtbild von städtischer Architektur, von Stadtteilen und gegenständlichem Interieur zum eigentlichen Ziel. Zu jener Zeit, als alle Gestaltung sich auf ein überschaubares Ganzes richtete, war die durchgehende Unifizierung unterschiedlicher Formen – der Traum Le Corbusiers – möglich. Im industriellen Zeitalter jedoch war dieser Traum nicht mehr realisierbar; er mußte Utopie bleiben.

Gegenwärtig, da Produktion und Konsumtion räumlich meist getrennt sind, entstehen Programme zur ästhetischen Gestaltung von Gegenstandssystemen gewöhnlich im Bereich der Produktion und bleiben mit diesem verbunden. Dabei werden diese von künstlerischem Schöpfertum initiierten Programme durch die jeweils konkreten Gestaltungsaufgaben bestimmt und durch deren Rahmen begrenzt. In der industriellen Produktion basiert Formbildung vor allem auf technischen Gesetzen, sie ist abgesondert von sozial-kulturellen Zusammenhängen städtischen Lebens. In noch größerem Umfang hat sich das künstlerische Schaffen vom realen städtischen Leben isoliert. Dieses Kunstschaffen ist weit mehr durch eine karnevalistische Ausstellungskultur bestimmt als durch wirkliche Teilnahme am städtischen Alltag.

Mögen Gestaltungssysteme in sich noch so organisch sein – die voneinander isolierten entstandenen Elemente bilden keine Einheit. Sie bestimmen letzt-

lich den Charakter der gegenständlich-räumlichen Umwelt einer modernen Stadt. Aus dieser paradoxen Kombination und somit Kollision nicht abgestimmter Gestaltungssysteme entsteht Überordnung als Chaos. Weniger „Perfektion“ einzelner Gestaltungen und bessere Abstimmung dieser Gestaltungen aufeinander könnten die Variabilität unterschiedlicher Gestaltungselemente wesentlich erhöhen, und deren erweiterte Kombinationsmöglichkeiten trügen zu größerer Einheit städtischer Umwelt bei.

Selbst die maximal unifizierten, nicht an festgelegte räumliche Grenzen gebundene Architektur der in Großplattenbauweise errichteten Wohnkomplexe erscheint paradox abgehoben von der übrigen Umweltgestaltung. Die vorindustriellen Bauten, die unwiederholbar komplex für eine konkrete Umwelt projektiert und errichtet wurden, lassen heutzutage Gesetzmäßigkeiten einer Produktion erkennen, die ebenso relativ uneingeschränkt war, wie sie durch räumliche Besonderheiten und lokale Traditionen bestimmt wurde.

Die neuen Wohnkomplexe als „Inseln der reinen Gegenwart“ können die kontinuierliche Entwicklung des Charakters einer Stadt nicht weiterführen, da sie losgelöst von historisch gewordenen kulturellen Besonderheiten entstanden. Die industrielle Produktion prägt die gegenwärtige Umwelt der Städte zunehmend, aber diese Städte verlieren immer mehr ihre Besonderheit. So ähneln in Großplattenbauweise errichtete Wohnviertel einander enorm; sie verbindet nichts mit den historisch gewachsenen Bebauungskomplexen, in die sie eingefügt wurden. Die monoton gestaltete Umwelt neuer Wohnkomplexe kann als bedrückend empfunden werden; ihre unorganische Verbindung mit dem „historischen“